

# Versunken im Sumpf der Provinz

In den 1970er-Jahren verschwindet ein Bürgermeister. Autor Bernhard Gehringer begibt sich auf die Suche: Heraus kommt ein Polit- und Heimatkrimi über eine bewegende Zeit.

Von Tanja Kaufmann

**Mürsbach** – Den Ausschlag gegeben hatte ein Zeitungsartikel. „Ungelöste Kriminalfälle“ aus der Region griffen die Kollegen dabei auf, und die Geschichte um das Verschwinden des damaligen Bürgermeisters von Zeilitzheim (Lkr. Schweinfurt) sollte sich wahrlich als ein waschechter Krimi für Bernhard Gehringer herausstellen. Der ehemalige Gymnasiallehrer, der sich nach eigenen Angaben heute „nach jahrelanger berufsbedingter Ablenkung (...) nunmehr uneingeschränkt seiner Lieblingsbeschäftigung“ als Autor widmen kann, tut dies mittlerweile in Mürsbach. Im dortigen alten Schulgebäude, im Schatten der Kirche wie in sonniger Abgeschiedenheit dörflicher Idylle, hat er gemeinsam mit seiner Frau den perfekten Ort gefunden. Heimatgeschichte steckt hier in jedem Winkel, aus den Fenstern seines Lesezimmers tut sich die Weite des fränkischen Umlandes auf, und beides scheint dem 70-Jährigen in Fleisch und Blut übergegangen zu sein. Vielleicht hat er deshalb auf Anhieb gleich so viel mehr herausgelesen aus seiner flüchtigen Zeitungslektüre: „Ich hatte Blut geleckt“, gesteht er.

Man schreibt den 31. Januar 1977. Es ist der Tag der Verabschiedung des Schweinfurter Landrats Dr. Georg Burghard und der Amtseinführung seines Nachfolgers Karl Beck. Geladen in der Schulaula in Schweibheim sind alle Kreisräte, unter ihnen der Bürgermeister von Zeilitzheim und SPD-Kreisrat Franz Rsth. Später wird man sich erinnern, den 53-Jährigen in seinen neuen roten Golf steigen und davon fahren gesehen zu haben. Doch zuhause im Aussiedlerhof bei Zeilitzheim kommt der Landwirt nie an: Bürgermeister und Auto bleiben verschwunden. Auch eine Suchaktion der Schweinfurter Polizei bleibt ergebnislos – die Beamten hatten insbesondere den Main im Visier. Für alle Ortskundigen: Der Main liegt nördlich von Schweibheim, Rsths Heimatort Zeilitzheim südlich.

Bernhard Gehringer war die letzten 15 Berufsjahre vor seiner Pensionierung im Jahr 2014 Seminarlehrer für Deutsch am Olympia-Morata-Gymnasium in Schweinfurt. Er kennt die Gegend also, wenn er sagt: „Die Route konnte so einfach nicht stimmen.“ Die Polizei hatte als wahrscheinlichsten Grund für Franz Rsths Verschwinden angenommen, dass der Bürgermeister auf der Heimfahrt mit seinem Pkw in den Main oder ein Gewässer längs des Flusses geraten und ertrunken sei. 20 Kilometer Umweg anstelle der direkten nächtlichen Heimfahrt über Unterspiesheim und Koltitzheim? Bernhard Gehringer lässt die Frage nicht mehr los, er beginnt auf eigene Faust und direkt vor Ort zu recherchieren. Von einem örtlichen Gastwirt erfährt er, dass die Polizei gerne nächtens in Koltitzheim potentielle Alkoholsünder kontrolliert hat – Franz Rsth, laut weiterer Erzählungen offenbar weder ein Kind von Traurigkeit noch von Enthaltsamkeit, hätte womöglich um seinen Führerschein fürchten müssen. Doch es bleibt nicht die einzige Ungereimtheit, und bald findet sich Bernhard Gehringer wieder in einem wahren Sumpf aus kommunalpolitischen Interessen, persönli-



Bernhard Gehringer zeigt die Route, die der verschwundene Bürgermeister Franz Rsth angeblich gewählt haben soll. Über seine Recherchen hat der 70-Jährige ein Buch geschrieben, in dem die Gemeindegebietsreform im Schweinfurter Land und in den Haßbergen eine tragende Rolle spielt. Fotos: Kaufmann/NP-Archiv



Das Rathaus in Ermershausen, „Platz des Polizeiüberfalls“ im Mai 1978, wie die Ermershäuser erinnerten. 1994 wurde die Gemeinde wieder selbständig.

chen Befindlichkeiten und dubiosen Verstrickungen. „Der Versunkene“, so der Titel des Buches, welches aus den Recherchen Gehringers entstanden ist, das ist in gewisser Weise Bürgermeister Franz Rsth. Auch nach den gut eineinhalb Jahre dauernden Nachforschungen bleibt das Schicksal des Versunkenen ungeklärt, bleibt dessen „Versunkenheit im Schlick des kollektiven Gedächtnisses“, wie Bernhard Gehringer formuliert. Er selbst führt dies vor allem darauf zurück, dass sich der Fall „während der staatlich verordneten, Identität und Existenz der Dorfbewohner erschütternden Gemeindegebietsreform in Bayern zugetragen hat“, wie er schreibt: „Was sich in jenem dünnbesiedelten Winkel Unterfrankens in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts nahe der Zonengrenze zu einer Revolte gegen die absolutistisch agierende Staatsmacht zuspitzte, hat exemplarischen Charakter für viele Orte in Bayern, insofern, als die bornierte Selbstgefälligkeit eines Parteiapparats mit dem trotzigem Beharren lokaler Honoratioren zusammenprallte.“

Jene, so bereits verblichen, erwachen in seinen Beschreibungen wieder zum Leben, die noch Lebenden gewinnen Farbe in einem ganz anderen Licht. Große Namen tauchen auf, die dem im Sumpf Wühlenden begegnen: Oswald Holmer, Schweinfurter Polizeipräsident und „Eroberer von Ermershausen“ zur Zeit der Gebietsreform (die die heute kleinste eigenständige Haßberge-Gemeinde

seinerzeit am frühen Morgen mit einem Großaufgebot buchstäblich überrannte), dem Bernhard Gehringer „hahnebüchene Ermittlungen“ attestiert; oder Staatssekretär Erwin Lauerbach, der „größte Strippenzieher der 60er- und 70er-Jahre in Schweinfurt und Umgebung“, wie Gehringer weiß, der Mann, der später mit dem Flugzeug abstürzen sollte, in dem beinahe auch Franz Rsth Platz genommen hätte. Ein anderer Bürgermeister, der Oberwerner Ernst Hümmer, war beim Absturz in Gochsheim ums Leben gekommen. Bernhard Gehringer ermittelt

„Wie wenn man einen Stein ins Wasser wirft, und er zieht immer weitere Kreise.“

Bernhard Gehringer über seine Recherchen

ernsthaft und gründlich, spricht mit der Luftfahrtbundesbehörde genauso wie mit Rsths Familie, wälzt Akten, Zeitungsberichte und Gemeinderatsprotokolle, trifft Staatssekretär a.D. Albert Meyer ebenso wie den Priesenstadter Bundestagsabgeordneten und ehemaligen Bundeswirtschaftsminister Michael Glos. Wo er Licht ins Dunkel bringen will, ziehen neue Nebelschwaden auf – sie reichen bis zum NSU der heutigen Zeit. „Wie wenn man einen Stein ins Wasser wirft, und er zieht immer weitere Kreise“, sagt Bernhard Gehringer: „Und mittendrin, wie die Spinne im Netz, Franz Rsth.“ Als „fiktive Ge-

### Das Buch

- **Die Lesung:** Eine Lesung des Autors aus dem Buch „Der Versunkene“ findet statt am 11. Oktober um 19.30 Uhr im Schloss Zeilitzheim/Gemeinde Koltitzheim (Lkr. Schweinfurt). Der Eintritt ist frei.
- **Das Buch:** Bernhard Gehringer: Der Versunkene. Ein Sittengemälde aus den mainfränkischen Provinzen. Erschienen im Selbstverlag, Mai 2019. Das Buch kostet 34,80 Euro und ist bestellbar beim Autoren selbst unter [www.bernhard-gehringer.de](http://www.bernhard-gehringer.de).

sichte“ will er sein „Sittengemälde aus den mainfränkischen Provinzen“ nicht verstanden wissen, sagt er: Es seien lediglich „Recherchen aus der Sicht eines fiktiven Rechercheurs, dessen Sicht und Einordnung natürlich subjektiv sind“.

Ein Sachbuch ist es daher nicht, das liegt auch an der wunderbaren Sprache, in die Gehringer die Suche seines Rechercheurs quer durch die fränkische Heimat hüllt. Analogien tauchen auf, die wie plötzlich Sinn ergeben, Symbole, die Parallelen zu Märtyrerlegenden sichtbar werden lassen und doch kaum weniger wirklich scheinen, als das, was der Autor als Fakten auf den Tisch legen kann. Wo Realität und Fiktion verschwimmen, bleibt dem Leser überlassen: „Die Geschichte ist authentisch bis zu einem gewissen Punkt“, formuliert es Bernhard Gehringer, „aber denn muss jeder selbst herausfinden“.

Es ist aber nur ein kleines Sicherheitsnetz, denn die Recherchen selbst wie auch die „subjektive Einordnung“ des in Erfahrung Gebrachten haben es in sich. Mit der großen Zustimmung der Zeilitzheimer vermag er nicht zu rechnen, auch wenn er gerade dort seine erste Lesung am 11. Oktober plant. Das „Sittengemälde“, das sich um die hochpolitischen Ränke und den spannenden Kriminalfall strickt, lässt nicht unbedingt viele gute Haare an der Bevölkerung jener unterfränkischen, katholischen Provinz, in der SPD-Mann Franz Rsth als „Roter“ und in „Mischehe“ Lebender gleich zwei-

fach stigmatisiert war. Neid und Missgunst herrschten im Dorf, in dem ausgerechnet er an einen begüterten Hof gekommen war. Auch deshalb ranken sich viele Theorien um den Verbleib des Versunkenen, der mal über die Zonengrenze bei Ermershausen in die damalige DDR geflüchtet sein soll, ein anderes Mal als im Rotlichtmilieu verschollen gilt. „Es hat schon vielen geholfen, dass er weg war“, konstatiert Bernhard Gehringer. Nicht zuletzt hatte Rsth gute Chancen, der erste Bürgermeister der neuen Großgemeinde Koltitzheim zu werden – als SPDler, man stelle sich das vor. In den 70er-Jahren, als „die CSU im Schweinfurter Land noch eine Hausmacht war“, wie Gehringer sagt.

Es bleibt ein heißes Pflaster, auch mehr als 40 Jahre später. Bernhard Gehringer nimmt es gelassen. „Es sind Fakten, nichts als Fakten, und dass ich die sortiere, ist mein gutes Recht“, findet er. Mit dem Status des „Nestbeschmutzers“ sei er schon vertraut, wiegelt er ab: In seinem Geburtsort Rothenburg ob der Tauber nämlich, wo der Sohn des ehemaligen Bürgermeisters den Briefwechsel seiner Eltern von 1939 bis 1947 zu einer Liebesgeschichte mit tiefen Einblicken in den Alltag verarbeitet hat („Die verschnürten Briefe“; die Neue Presse berichtete am 19.11.2015).

Diesmal ist es ein „alternativer Heimatroman“, der jeden interessieren sollte, der sich mit der Heimatgeschichte beschäftigt – auch dort, wo sie weh tut.

## Bernhard Gehringer: „Der Versunkene“ – Auszug aus dem ersten Kapitel „Sondierung“

Wer hat vom Verschwinden des Franz Rsth am meisten profitiert?“, fragte der Wirt unvermittelt. Er stützte beide Hände auf den Stuhl an der Stirnseite von Volkmanns Tisch, schob seinen Kopf nach vorn und begann jenes Stammtischgemunkel von damals auszubreiten, das, sobald es ruchbar wurde, sofort mit einer Verleumdungsklage zum Schweigen gebracht worden war. „Kennen Sie die Kapelle am Ortsausgang von Lindach, mitten in den Weinbergen?“ – Volkmann verneinte. „Fahren Sie hin und lesen

Sie die Inschrift auf der Stifertafel!“ Und dann erzählte er von der Orts- und Kreisbäuerin, die seit 1967 im Bayerischen Landtag saß und sich 1970 zur Wiederwahl gestellt hatte. Der war der Rsth ein Dorn im Auge. Ein Sozi als aussichtsreicher Kandidat in einer Großgemeinde, zu der auch ihr Dorf Lindach gehörte, in ihrem angestammten Wahlkreis also. Es regnete in Strömen, als Paul Volkmann wenig später mit aufgespanntem Schirm auf die weißgekalkte Erbhofkapelle im Lindacher Weinberg zuing. Auf der Tafel stand zu lesen:

„MARIA HAT GEHOLFEN“

Darüber die Worte:

„Geweihet am 15.8.1988. Gestiftet von Maria Wiederer, Mitglied des Bayerischen Landtags, Landesbäuerin und Senatorin.“